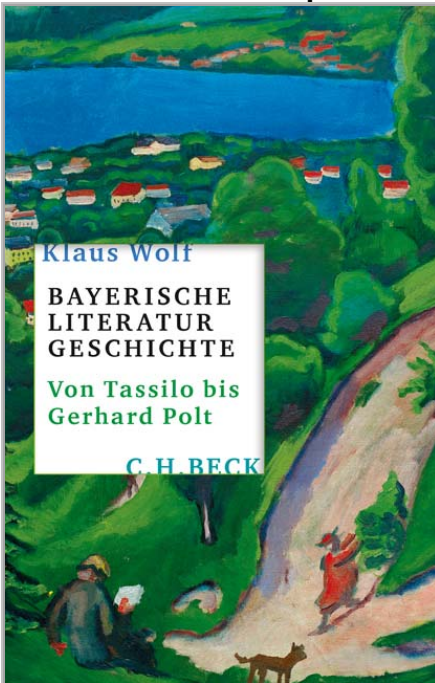


Unverkäufliche Leseprobe



Klaus Wolf
Bayerische Literaturgeschichte
Von Tassilo bis Gerhard Polt

2018. 368 S., mit 20 Abbildungen und 3 Karten.
Gebunden.
ISBN 978-3-406-72114-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/3522>

Klaus Wolf
Bayerische Literaturgeschichte

Klaus Wolf

Bayerische Literaturgeschichte

Von Tassilo bis Gerhard Polt

C.H.BECK

Mit 20 Abbildungen und 3 Karten

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: August Macke, Landschaft am Tegernsee, 1910,

Dortmund, Museum am Ostwall; akg-images, Berlin

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 72114 4

www.chbeck.de

Inhalt

1. Wozu eine bayerische Literaturgeschichte?	9
2. Die Literatur des 8. Jahrhunderts	21
2.1. Literaturpolitik der Agilolfinger	21
2.2. Gattungen und Autoren	34
3. Die Literatur des 9. Jahrhunderts	43
3.1. Karolingische Renaissance?	43
3.2. Gattungen und Autoren	52
4. Die Literatur des 10. Jahrhunderts	55
4.1. Literatur im Angesicht des Ungarnsturms	55
4.2. Gattungen und Autoren	58
5. Die Literatur des 11. Jahrhunderts	60
5.1. Tegernsee als literarisches Zentrum	60
5.2. Bamberg als literarisches Zentrum	61
5.3. Gattungen und Autoren	63
6. Die Literatur des 12. Jahrhunderts	67
6.1. Literatur im Umkreis der Welfen	67
6.2. Gattungen und Autoren	70
7. Die Literatur des 13. Jahrhunderts	89
7.1. Literatur im Umkreis der frühen Wittelsbacher Herzöge	89
7.2. Gattungen und Autoren	104

8. Die Literatur des 14. Jahrhunderts	127
8.1. Literarisches Leben um Ludwig den Bayern	127
8.2. Gattungen und Autoren	144
9. Die Literatur des 15. Jahrhunderts	148
9.1. Literatur in der Stadt: München – Augsburg – Nürnberg	148
9.2. Gattungen und Autoren	167
10. Die Literatur des 16. Jahrhunderts	177
10.1. Literatur der Universität Ingolstadt	177
10.2. Nürnberg und Hans Sachs	184
10.3. Gattungen und Autoren	188
11. Die Literatur des 17. Jahrhunderts	201
11.1. Die Nürnberger Pegnitz-Schäfer	201
11.2. Europäischer Geist des katholischen Barock	206
11.3. Gattungen und Autoren	211
12. Die Literatur des 18. Jahrhunderts	215
12.1. Zwischen Türkenfurcht und Türkenmode	215
12.2. Durchbruch der Aufklärung	217
12.3. Gattungen und Autoren	232
13. Die Literatur des 19. Jahrhunderts	242
13.1. Literarische Modernisierung unter Maximilian I. Joseph und Maximilian II.	242
13.2. Romantik unter Ludwig I. und Ludwig II.	254
13.3. Frankens Ausnahmestellen: Jean Paul und Friedrich Rückert	265
13.4. Gattungen und Autoren	268
14. Die Literatur des 20. Jahrhunderts	277
14.1. «München leuchtete» – Prinzregentenzeit und <i>fin de siècle</i>	277

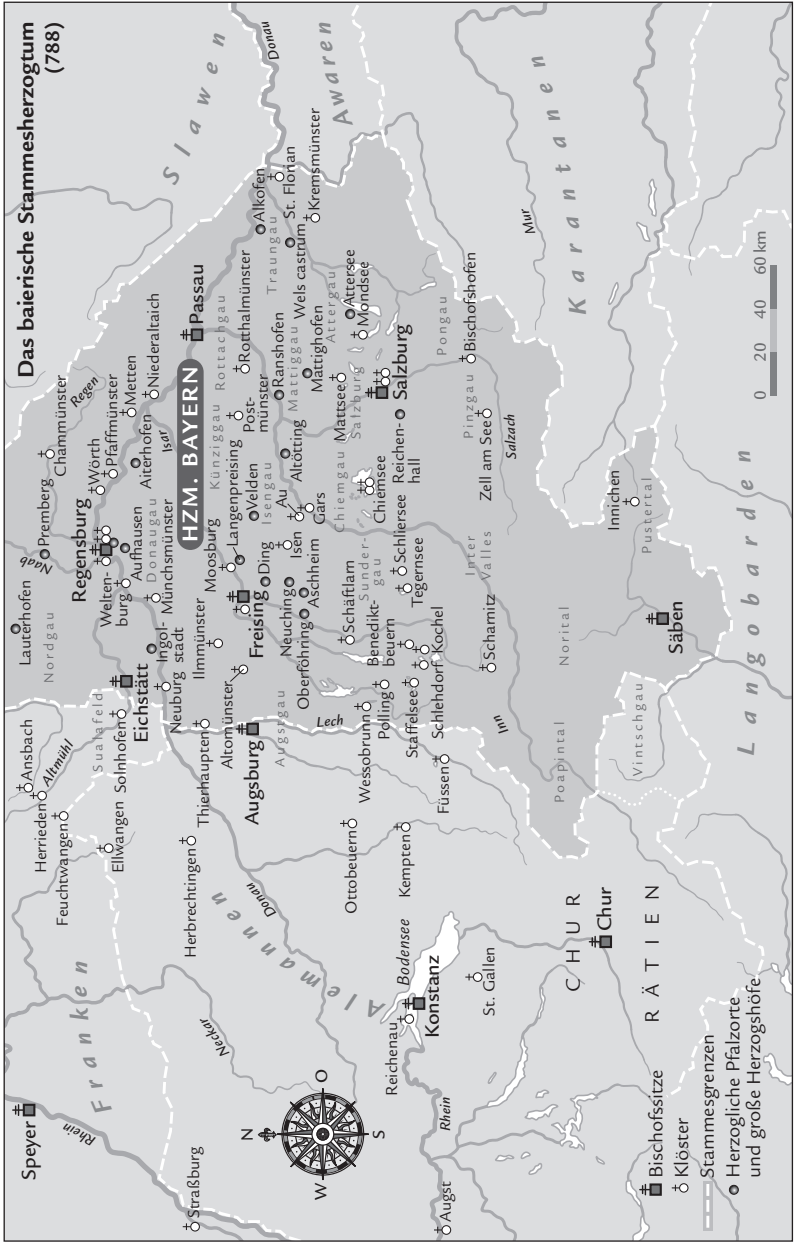
14.2. Literatur in München unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs	288
14.3. Literatur in Augsburg und München zwischen Räterepublik und NS-Diktatur	290
14.4. Renouveau Catholique als europäische Bewegung in Schwaben	305
14.5. Die Gruppe 47 am Allgäuer Bannwaldsee	309
14.6. Die Münchner Turmschreiber	313
14.7. Widerständige Renaissance des Ostfränkischen und Mittelbairischen	314
14.8. Interkulturelle Literatur in Bayern	318
14.9. Gattungen und Autoren	319
15. Tendenzen der bayerischen Literaturgeschichte	349
Literaturhinweise	352
Bildnachweis	356
Register	357

1. Wozu eine bayerische Literaturgeschichte?

Ist im Zeitalter der Globalisierung eine bayerische Literaturgeschichte überhaupt noch zu rechtfertigen? Ja, war eine Bayerische Literaturgeschichte überhaupt irgendeinmal zeitgemäß? Jedenfalls muss ein solches literaturhistorisches Unterfangen am Beginn des 21. Jahrhunderts zumindest hinterfragt werden.

Dabei muss zunächst allgemein historisch (nicht nur literaturgeschichtlich) weiter ausgegriffen werden. Denn Bayerns Eigenstaatlichkeit seit gut anderthalb Jahrtausenden und mehr noch die unbestreitbare Tatsache, dass Bayern als Staat älter als Deutschland ist, lassen grundsätzlich eine bayerische Literaturgeschichte durchaus berechtigt erscheinen. Niemand würde überdies die Legitimität einer Literaturgeschichte Österreichs neben einer deutschen Literaturgeschichte in Frage stellen, zumal historisch betrachtet weite Teile des heutigen Österreichs wie Altbayern auf gemeinsame ethnische wie politisch-herrschaftliche (dynastische) und nicht zuletzt sprachhistorische Wurzeln zurückgehen.

Auch ermutigen entsprechende Unternehmungen in der Vergangenheit dazu, nun, am Beginn des 21. Jahrhunderts, wieder eine bayerische Literaturgeschichte zu wagen, zumal das überaus verdienstvolle und in weiten Teilen keineswegs überholte, von Albrecht Weber herausgegebene *Handbuch der Literatur in Bayern* (1987) mittlerweile auch schon rund eine Generation alt ist. Während dieses Handbuch die Beiträge vieler verschiedener Experten, die für die jeweilige Epoche oder den jeweiligen Dichter als vorzügliche Spezialisten gelten, eher lose vereinigt und daher nicht nur stilistisch, sondern auch methodisch mitunter recht vielstimmig wirkt, will der vorliegende Versuch stilistisch wie methodisch einheitlich die Literatur in Bayern von den Anfängen bis zur zweiten Jahrtausendwende überblicksartig dokumentieren. Überdies gilt es, damals im Handbuch noch methodisch und korpusbedingte blinde Flecken zu beleuchten. Neben der Fragestellung von inter- und transkultureller Literatur ist hier nicht zuletzt die



Karte 1: Das bayerische Stammesherzogtum 788

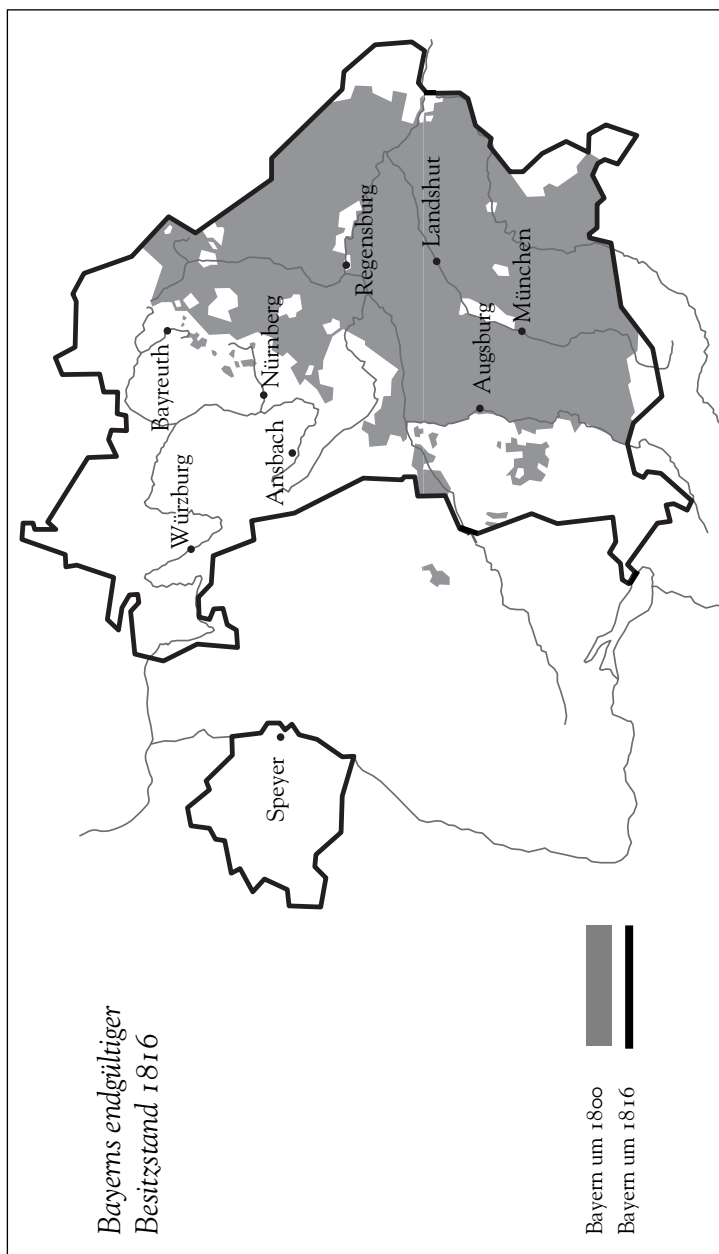
energischere Dokumentation der bayerischen Schriftstellerinnen, der schreibenden Schwestern der Bavaria, heute unbedingt zeitgemäß.

Heute wie damals beim *Handbuch der Literatur in Bayern* stellen sich jedoch ebenso schwerwiegende wie grundsätzliche Fragen nach dem (1) Gegenstand und der (2) Methode:

(1) Schon die Frage nach dem Gegenstand im Sinne eines Territoriums ist unter diachroner Perspektive hochproblematisch. Denn Bayern in seiner heutigen Ausdehnung ist ein Ergebnis der napoleonischen Zeit und flächenmäßig teilweise anders beschaffen als etwa das frühmittelalterliche Stammesherzogtum der Agilolfinger am Anfang der bayerischen Eigenstaatlichkeit, das etwa die Gebiete der heutigen fränkischen Regierungsbezirke nicht umfasste, dafür aber weite Teile Österreichs.

Ist deshalb eine bayerische Literaturgeschichte, die konsequent vom Mittelalter bis zur Moderne reicht, schon aus territorialen Gründen anfechtbar und zum Scheitern verurteilt? Das Gegenargument mangelnder territorialer Kontinuität im Laufe der Jahrhunderte gilt freilich für nahezu jede Literaturgeschichte in Europa, die geographisch mehr umfasst als etwa nur eine Stadt. Auch eine deutsche Literaturgeschichte müsste sich den Vorwurf mangelnder staatlicher Kontinuität gefallen lassen, zumal es ja eine deutsche Nation im Mittelalter gar nicht gegeben hat und das Heilige Römische Reich (erst später: Deutscher Nation) durchaus ein Vielvölkerstaat war, zu dem nach heutiger ethnischer Zuordnung nicht nur Deutsche, sondern beispielsweise auch Italiener, Franzosen, Tschechen, Sorben, Polen und Balten gehörten.

Selbst Frankreich als Nationalstaat *par excellence*, als *la grande nation*, ist ein Produkt der Frühen Neuzeit, während das Königreich Frankreich im Mittelalter viel kleiner als beispielsweise die spätere Französische Republik war. Da trotz dieser territorialgeschichtlichen Fakten niemand auf die Idee käme, eine französische Literaturgeschichte vom Mittelalter bis zur Moderne abzulehnen, erscheint auch eine bayerische Literaturgeschichte durchaus legitim. Dies gilt insbesondere auch deshalb, weil der heutige Freistaat Bayern innerhalb der Europäischen Union als Mittelstaat anzusehen ist, der von seiner wirtschaftlichen Bedeutung her durchaus mit den Niederlanden, mit Belgien, der Schweiz oder mit Österreich (wo ja auch Bairisch gesprochen wird) vergleichbar ist.



Karte 2: Bayerns endgültiger Besitzstand 1816

Auch das Konzept der Nationalliteratur etwa im Sinne einer dezidiert deutschen Literaturgeschichte verdankt sich recht eigentlich erst der Nationalstaatsidee seit den sogenannten Befreiungskriegen am Beginn des 19. Jahrhunderts (und die noch älteren Universitätsnationen des Spätmittelalters waren in sich jeweils sprachlich und ethnisch alles andere als homogen, zudem trotz Namensgleichheit, von Universität zu Universität sehr verschiedenen zusammengesetzt).

Parallel zur (gerade im Vergleich zu Frankreich) späten (durchaus mit Italien vergleichbaren) Entstehung eines deutschen Nationalstaats steht somit die späte Geburt der universitären Wissenschaft Germanistik aus dem Geist der Juristerei. Dabei waren zunächst nur alt- und mittelhochdeutsche Literaturdenkmäler mit Rechtstexten, später auch mit anderen Gattungen Forschungsgegenstand (und einer Literaturgeschichte würdig). Hier wären als germanistische Pioniere die vor allem mediävistisch arbeitenden Großgermanisten Jacob und Wilhelm Grimm, Karl Lachmann und für Bayern Johann Andreas Schmeller zu nennen, dessen profunde Kenntnisse der Handschriftenbestände in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München in sein berühmtes Wörterbuch eingingen. Die Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts fand damals eher nur feuilletonistische, weniger systematisch wissenschaftliche Behandlung als Lehrgegenstand an den Universitäten. Von daher ist auch das Konzept der wissenschaftlichen Deutschen Literaturgeschichte (von den Anfängen bis zur jeweiligen Gegenwart) beziehungsweise Literaturgeschichtsschreibung (nicht nur in der Germanistik) eine vergleichsweise junge Erscheinung.

Der vom Ansatz her eigentlich begrüßenswerte frühzeitige Versuch, seit Jahrhunderten gewachsene föderale Strukturen in eine literaturgeschichtliche Form zu gießen, endete freilich zunächst in einer Sackgasse. Denn Josef Nadlers Vorgehen in seiner *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* lief letztlich auf äußerst bedenkliches bis fragwürdiges völkisches Gedankengut hinaus, beispielsweise mit der grotesken Charakterisierung Thomas Manns (wegen seiner Herkunft aus Lübeck) als literarischer (Nieder-) Sachse, obwohl der Literaturnobelpreisträger des Jahres 1929 doch Hauptwerke wie seinen *Zauberberg* in München schuf, jener Stadt, die er in seiner Erzählung *Gladius Dei* als leuchtende verewigte.

Von daher sind Gleichsetzungen von vermeintlichem Stammes- beziehungsweise Volkscharakter mit literarischen Gegebenheiten oder gar einem bestimmten Gattungsgebrauch grundsätzlich abzulehnen. In einer seriösen bayerischen Literaturgeschichte kann es nicht um Heimattümelei gehen, sie hat sich denselben Qualitätsstandards wie jede Deutsche Literaturgeschichte oder auch eine Österreichische beziehungsweise Schweizerische Literaturgeschichte zu stellen.

Und in der Tat zeigt sich im Vergleich mit der Schweiz oder Österreich: Eine bayerische Literaturgeschichte auf wissenschaftlichem Niveau, die sich gleichwohl auch an ein gebildetes Laienpublikum wendet, stellt ein Desiderat dar. Obwohl es keinen Mangel an populärwissenschaftlichen Darstellungen zur Literatur in Bayern gibt, lässt sich auch dort ein doppeltes Manko konstatieren; einerseits konzentrieren sie sich zumeist lediglich auf eine Epoche oder gar nur ein Jahrhundert; andererseits sind viele Geschichten und Anthologien bayerischer Literatur trotz ihrer großen Verdienste schon deutlich in die Jahre gekommen oder gar nur noch antiquarisch greifbar. Das bereits erwähnte sehr verdienstvolle *Handbuch der Literatur in Bayern* verbindet (wie schon angedeutet) sein hohes Niveau mit dem Nachteil, dass es in verschiedene Einzelartikel von Spezialisten zerfällt und daher gerade nicht eine stringente Literaturgeschichte darstellt. Zudem wechseln Stil, Sprachduktus und Auswahlkriterien durchaus von Epoche zu Epoche, ja von Artikel zu Artikel.

Dieses Manko einer fehlenden neueren bayerischen Literaturgeschichte verblüfft angesichts des enormen Aufschwungs, den die regionale Literaturgeschichtsschreibung in den letzten Jahren genommen hat. Beinahe beschämend ist die Tatsache, dass unser Nachbarland Österreich mit dem mehrbändigen Unternehmen von Herbert Zeman eine beeindruckende Literaturgeschichte neueren Datums aufweist, die auch aktuellere Forschungsparadigmen widerspiegelt. Diese methodische Modernität ist auch nötig, denn niemand hat ernsthaft die Absicht, zu dem fragwürdigen Unternehmen von Josef Nadler zurückzukehren.

Dabei böte das neu erwachte Interesse am literarischen Regionalismus – wobei man diese auch methodisch reflektierte Regionalisierung nicht zuletzt als Antwort auf die Globalisierung verstehen kann – einen vorzüg-

lichen Anknüpfungspunkt für eine bayerische Literaturgeschichte. Freilich muss man sich gerade für Bayern methodisch gegen mögliche (und teilweise berechtigte) Einwände wappnen. Denn das für historisch gewachsene Literaturlandschaften und Literaturorte leistungsfähige Regionalismus-Konzept versagt zunächst, wenn die deutschsprachige Literatur im Rahmen des heutigen, erst im 19. Jahrhundert (als Königreich) geschaffenen Freistaats Bayern mit Altbayern, Schwaben und Franken dargestellt werden soll – es sei denn, man würde für Mittelalter und Frühe Neuzeit einfach drei regionale Literaturgeschichten addieren und zwischen zwei Buchdeckeln vereinigen. Dies wäre grundsätzlich zwar legitim, zugleich aber als Gesamtkonzept für das Mittelalter und die (Frühe) Neuzeit wenig befriedigend, weil es nachweislich quer durch alle Epochen einen teilweise regen Austausch zwischen diesen Regionen gab. Abgesehen davon waren im Königreich Bayern (und zuvor im konfessionellen Zeitalter) zumindest anfangs die kulturellen (Außen-)Beziehungen zwischen München und Wien durchaus enger als zwischen Berlin und München, andererseits waren die Gemeinsamkeiten auch auf literarischem Gebiet zwischen Altbayern und Österreich damals viel größer als etwa zwischen Nürnberg und München oder der Landeshauptstadt und Augsburg. Da, um bei letzteren Beispielen zu bleiben, ein literarischer Austausch innerhalb der Grenzen des heutigen Freistaats vor allem zwischen wichtigen urbanen Literaturorten stattfand, also städtischen Zentren wie Nürnberg, Augsburg oder München, könnte man diese Städte in den Mittelpunkt einer literaturgeschichtlichen Darstellung rücken. Damit würde man jedoch die vielfältige und vielgestaltige Literatur an vielen anderen und teilweise abgelegeneren Orten auch literaturhistorisch marginalisieren. Denn das sogenannte flache Land mit seinen in Mittelalter und Früher Neuzeit blühenden Klöstern als Kulturträgern ist zumindest für Altbayern und ebenso für das bayerische Schwaben (quer durch die Epochen) literaturgeschichtlich von hoher Strahlkraft. Damit ist für eine bayerische Literaturgeschichte also auch eine Fokussierung auf urbane Zentren unbefriedigend, denn dadurch würde ein reges literarisches Leben in der sogenannten Provinz nur eine Nebenrolle spielen. In diesem Zusammenhang wäre besonders nachdrücklich an die innovative Prälatenliteratur aus früh gegründeten Klöstern und Stiften zu erinnern, die im weniger urba-



Karte 3: Bairische und nichtbairische Dialekte in Bayern

nen Altbayern des 18. Jahrhunderts der Aufklärung den Weg ebnete. Daneben wäre etwa für Schwaben in der Vormoderne auf die literarische Strahlkraft auch kleinerer Adelsresidenzen in der Frühen Neuzeit zu verweisen.

Problematisch (oder besser: vorweg unbedingt klärungsbedürftig) ist nicht zuletzt die Terminologie: «Baiern» oder «Bayern»? Die vom Griechenland-Enthusiasten König Ludwig I. eingeführte *y*-Schreibung, die freilich auch zuvor schon stellenweise als Ligatur aus *i* und *j* zu finden war, ist jung und bleibt in der Regel dem Königreich und dem Freistaat vorbehalten, während die ältere *i*-Schreibung für den Zeitraum vom ältesten Stammes-

herzogtum bis zum Kurfürstentum gebräuchlich ist. Entsprechendes gilt für die Adjektive «bayerisch» und «baierisch». Dagegen stehen die attributiv oder syntaktisch selbstständig gebrauchten Nomina «bairisch» und «Bairisch» für die ostoberdeutsche Mundart, den Dialekt (durchaus im Sinne einer ostoberdeutschen Schreibsprache, beispielsweise als Kanzlei- oder Urkundensprache); für jenen bairischen Dialekt also, der zwischen Lech und Wienerwald gesprochen wird, um die markanten West- und Ostgrenzen zu bezeichnen, die heute in der Dialektologie freilich mehr zu Übergangsräumen verbreitert werden. Das heutige Bayern mit dem Freistaat und schon das Königreich umfassten daneben aber beispielsweise auch ostschwäbische, niederalemannische oder ostfränkische Dialektgebiete und sogar das Hessische um Aschaffenburg.

Um all den eben skizzierten Aporien zu entgehen, böte sich eine konsequent heuristisch orientierte Alternative an: Man verzeichnet in diachroner Abfolge annalistisch alles, was in den Grenzen des heutigen Freistaats Bayern an Literatur überliefert beziehungsweise erschienen ist. Dies entspricht dem Konzept diverser durchaus erfolgreicher Literaturdatenbanken oder Online-Lexika insbesondere der Bayerischen Staatsbibliothek in München, wo mit dem *Literaturportal Bayern* oder dem (auch literaturgeschichtlich orientierten) *Historischen Lexikon Bayerns* dynamisch wachsende und laufend aktualisierte digitale Nachschlagewerke vorliegen. Hinzuweisen ist auch auf den Digitalen Literaturatlas von Bayerisch Schwaben, der erstmals für einen ganzen Regierungsbezirk eine Kartierung der Literaturlandschaft(en) vornimmt. Durch Anklicken von Orten kann man dort auf biographische und bibliographische Angaben zu Poetinnen und Poeten vor Ort zugreifen.

Zwar ist ein derartiges digitales Vorgehen als heuristisches Hilfsmittel und Vorarbeit wichtig, ja unentbehrlich, aber mit einer konzeptionell aufgebauten und auch für den interessierten Laien lesbaren Literaturgeschichte hat ein solch mechanisches Verfahren nichts zu tun. Mehr noch: Eine solche Datenbank ohne literaturhistorischen Bezugsrahmen gleicht mit ihrer Datenflut einem virtuellen Dschungel, in dem man ohne ortskundige Literatur-Scouts verloren ist. Umso wichtiger erscheint eine bayerische Literaturgeschichte in Buchform (ob gedruckt oder digital oder beides) als handliches Vademecum zur Orientierung.

(2) Aus all diesen eben aufgeführten Aporien und Möglichkeiten scheint mir methodisch Joachim Heinzles Konzept der literarischen Interessenbildung herauszuführen, das versucht, übergreifende historisch-gesellschaftliche Interessen für die Ausbildung spezifischer Literaturtypen und Literaturtraditionen namhaft zu machen. Er selbst hat diesen Ansatz im Rahmen der von ihm herausgegebenen mehrbändigen Deutschen Literaturgeschichte im Teilband *Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert* anerkanntermaßen fruchtbar gemacht. Das (zumindest in der Altgermanistik mittlerweile fest etablierte) Konzept der literarischen Interessenbildung hat nicht zuletzt den Vorteil, dass es mit keinem exklusiven Literaturbegriff arbeitet, also alle literarischen Texte bis hin zur Mundartdichtung und Trivialliteratur sowie bis zur Sachliteratur oder Fachprosa umfasst, ohne dabei freilich eine literarische Wertung auszuschließen.

Dies zeigt etwa die Epoche Ludwigs des Bayern, deren literarisches Profil und Innovationskraft auch im Schrifttum sich nur durch ein Ausgreifen auf ein breiteres Gattungsspektrum erschließen, während eine eher traditionelle Fokussierung auf die sogenannte Höhenkammliteratur die Charakteristika der ludovicianischen Epoche gerade verfehlt. Umgekehrt wird eine solche ludovicianische Literaturepoche nicht nur durch die Berücksichtigung von Gattungen etwa der Fachprosa sichtbar, sondern auch durch die Einbeziehung der Kunstgeschichte. Für die Rekonstruktion von literarischer Interessenbildung scheint mir daher ein interdisziplinärer Ansatz unverzichtbar, auch wenn der Literaturgeschichtsschreiber dabei der Gefahr des Dilettantismus gewärtig sein muss. Dennoch ist gerade mit dem Rückgriff auf Kunstgeschichte und Kirchengeschichte für das 14. Jahrhundert das literarische Leben um den vielfach angefochtenen Herzog, König und Kaiser Ludwig den Bayern (als Kristallisationspunkt) als das entscheidende Moment literarischer Interessenbildung auszumachen.

Solch übergreifende Themen literarischer Interessenbildung im Sinne Joachim Heinzles lassen sich im Falle Bayerns für alle Epochen leicht finden. Für das 15. Jahrhundert wäre ein Interessenschwerpunkt der Aufschwung der städtischen Literatur und des Buchdrucks (besonders mit Nürnberg und Augsburg). Für das 18. Jahrhundert, genauer die erste Jahrhunderthälfte, ließe sich sogar bayernweit die Türkenmode als kulturell prägend erweisen,

für die zweite Jahrhunderthälfte wäre (ebenso bayernweit) die Aufklärung unbedingt prägend. Um 1900 «leuchtete» (Thomas Mann) nicht nur das München der sogenannten Prinzregentenzeit. Das Jahr 1945 markierte in den Augen mancher Literaturhistoriker auch literarisch weitgehend eine *Stunde Null*. Dies alles sind Möglichkeiten für Momente literarischer Interessenbildung, die für sich natürlich nicht als alternativlos zu betrachten sind. Aus der möglichen Fülle ist daher eine mehr oder weniger repräsentative Auswahl zu treffen.

Neben den Momenten literarischer Interessenbildung soll in der folgenden Darstellung für jedes Jahrhundert oder jede (traditionelle literarische) Epoche auch eine Gesamtschau wichtiger Gattungen, Werke und Autoren stehen. Selbstredend kommen neben der Literaturproduktion auch die Phänomene Distribution und Rezeption zum Tragen. Wo es sinnvoll ist, sind zusätzlich Verweise in Richtung Musik und bildender Kunst zu finden.

Konkret ist die folgende Bayerische Literaturgeschichte an den etablierten Epochenbegriffen Mittelalter und Neuzeit ausgerichtet, auch wenn im Einzelnen wiederholt Epochenbezeichnungen hinterfragt werden, weil sich beispielsweise regional zu differenzierende Ungleichzeitigkeiten sowie Anachronismen ausmachen lassen. Zeitlicher Ausgangspunkt ist der Beginn einer bis heute greifbaren Schriftlichkeit im 8. Jahrhundert, den Ziel- und Endpunkt der literaturgeschichtlichen Darstellung bildet ganz pragmatisch das Jahr 2000. Es geht in der Summe also um 13 Jahrhunderte, die aus darstellungsökonomischen Gründen in je einem Kapitel abgehandelt werden, das wiederum ein oder zwei Momente literarischer Interessenbildung und einen nach Formen und Gattungen sortierten Teil vereint.

Diese strenge Gliederung hat nicht zuletzt den Vorteil der Übersichtlichkeit. Eine solche ist angesichts der überbordenden literarischen Überlieferungsfülle in Bayern auch unbedingt nötig. Dass dabei eine rigorose Auswahl zu treffen ist und viele Autorinnen und Autoren sowie Texte gar nicht oder nicht angemessen berücksichtigt werden können, liegt in der Natur der Sache und ist aus Umfangsgründen unvermeidlich. Wenn somit auch die Bavarica-Kenner in der hier vorliegenden Literaturgeschichte vieles (namentlich mitunter ihre jeweiligen Lieblingsdichter) vermissen werden, sei mit dem Argument der Übersichtlichkeit auf den Einführungscharakter

der vorliegenden Literaturgeschichte hingewiesen. Und wenn am Ende der kursorischen Lektüre meiner Monographie den geneigten Leserinnen und Lesern die überaus reiche und reichhaltige Fülle bayerischer Literaturgeschichte klarer als bislang vor Augen steht, dann hat die vorliegende Darstellung ihr Ziel erreicht.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de